

verdammen.

Der Himmel wusste, wie sehr Quinn sich über die Jahre bemüht hatte, seine Mutter zu unterstützen. Beinahe jeden Schilling seines Lohns hatte er nach Hause geschickt, um für seine Familie zu sorgen. Herauszufinden, dass alles umsonst gewesen war, war entsetzlich qualvoll gewesen.

„Also bitten Sie nun um eine Freistellung, um sich auf die Suche nach Ihren Geschwistern zu machen?“

„Genau, mein Lord.“

„Und was, wenn ich Ihre Bitte verweigere?“

Mit Mühe widerstand Quinn dem Drang, dem Blick des Earls auszuweichen. „Dann muss ich mich respektvoll von meiner Position bei Ihnen verabschieden. Auch wenn ich diesen Schritt nur ungern gehen würde.“

„Das würde auch ich nur ungern sehen“, sagte Lord Brentwood, der sich auf dem Stuhl

wandte und sich dann zu Quinn vorbeugte. „Wo nach Kanada werden Sie reisen?“

„Den genauen Ort kenne ich leider nicht. Das Schiff fährt nach Halifax, Nova Scotia. Von dort aus werde ich dahin weiterreisen, wohin man meine Geschwister geschickt hat. Doch diese Informationen habe ich noch nicht.“ Um gegen die zunehmende Wut anzukämpfen, ballte Quinn seine Hände zu Fäusten. Noch immer konnte er es nicht fassen, dass das Kinderheim ihm nichts weiter mitgeteilt hatte als den Namen des Schiffs, mit dem seine Geschwister nach Kanada übergesetzt waren – und ihr erstes Ziel: Halifax.

Dann steckte Quinn eine Hand in die Hosentasche, bis die Finger den vertrauten Eisenschlüssel berührten, den er überallhin mitführte. Es war das Letzte, was sein Vater ihm vor seinem Tod gegeben hatte – der Schlüssel zu ihrem Haus in London. Und indem

sein Vater ihm diesen überreicht hatte, hatte er ihn faktisch zum Mann des Hauses ernannt. Das kühle Metall erinnerte Quinn an das Versprechen, das er seinem Vater daraufhin gegeben hatte, und verlieh ihm den Mut fortzufahren. „Wenn ich Sie damit um zu viel bitte, werde ich Ihre Entscheidung natürlich respektieren, Sir. Aber die Reise muss ich unternehmen. Ich werde nicht zur Ruhe kommen, bis ich meine Familie wieder vereint habe.“

Der Earl nickte. „Das ist ein Gefühl, das ich gut nachvollziehen kann.“ Ein Schatten glitt über die Gesichtszüge des Mannes und einen Moment lang schien sein Blick eingenommen von Pein.

Zu Quinns Schande fiel ihm in diesem Moment auf, dass er sich noch gar nicht nach der Familie des Earls erkundigt hatte und wie es ihnen ergangen war, seit Quinn in den Krieg

gezogen war. „Ich hoffe, Lady Brentwood und Lady Amelia sind wohlauf?“

„Das sind sie. Vielen Dank der Nachfrage.“ Kurz hielt er inne. „Was meine Nichte anbetrifft, sieht es allerdings anders aus.“

„Miss Julia?“, fragte Quinn nach und bei der Erinnerung an das lebhafte Mädchen sog er stark die Luft ein. Mit dreizehn Jahren war sie nach dem plötzlichen Tod ihrer Eltern zum Earl und seiner Familie gezogen. Nach einer angemessenen Zeit der Trauer und der Umgewöhnung an das neue Zuhause hatte Julia schließlich Halt in der Freundschaft zu ihrer Cousine Amelia gefunden. Oftmals war in Brentwood Manor das laute mädchenhafte Gelächter zu hören gewesen. „Ich hoffe sehr, dass ihr nichts Schlimmes zugestoßen ist.“

„Es ist nicht, was Sie vielleicht denken. Aber es ist schlimm genug“, sagte der Earl und stand auf. „Julia hat darauf bestanden, sich

während des Krieges nützlich zu machen – gegen meinen Wunsch, möchte ich hinzufügen. Also hat sie Brentwood verlassen, um die Ärzte bei den verwundeten Soldaten zu unterstützen. Keine Aufgabe, der eine junge Dame nachkommen sollte.“

„Da ich selbst ein verwundeter Soldat war, halte ich es für einen sehr noblen Dienst. Jede Hilfe, die mir zuteilwurde, habe ich sehr geschätzt.“

Der Earl warf ihm einen ungehaltenen Blick zu.

Und Quinn hätte sich am liebsten auf die Zunge gebissen. Er musste sich wieder daran gewöhnen, seine Meinung für sich zu behalten, wenn nicht explizit danach gefragt wurde.

„Ich hatte es schon im Gefühl, dass das nicht gut ausgehen würde“, fuhr der Earl fort und hob das Kinn auf eine Weise nach vorn, die nur eines bedeuten konnte: Missfallen. „Kurz